

tät an die emigrierten Forscher des Instituts für Sozialforschung und dessen Wiedereröffnung 1950, die als Selbstaufklärung für die deutsche Wegseh-Gesellschaft gedachten Auschwitzprozesse 1963–1965 und schließlich die Verhinderung der Uraufführung von Rainer Maria Fassbinders Stück »Der Müll, die Stadt und der Tod« 1985. Die ersten beiden Ereignisse markieren das Entstehen einer Atmosphäre, in der jüdisches Leben langsam gedeihen und sich konsolidieren konnte. Das brachte Salomon Korn 1986 bei der Einweihung des Jüdischen Gemeindezentrums mit dem seither häufig zitierten Bleibebekennnis (»Wer ein Haus baut, will bleiben«) zum Ausdruck. Die spektakuläre Bühnenbesetzung durch Jüdinnen und Juden und der wenig später aufgebrochene Konflikt um den geplanten Bau eines städtischen Funktionsgebäudes auf den Überresten der frühneuzeitlichen Judengasse markieren dagegen das selbstbewusste »coming out« (Daniel Cohn-Bendit) junger Frankfurter Jüdinnen und Juden. Daraufhin setzte ein tiefgreifender Wandel im Selbstverständnis der jüdischen Gemeinschaft in ganz Deutschland ein. Er wurde wesentlich getragen von der sogenannten Zweiten Generation, den Kindern der Displaced Persons. Umgeben vom Schweigen der Eltern und einer die NS-Zeit verschweigenden Mehrheitsgesellschaft fühlten auch sie sich fremd, aber immerhin »Fremd im eigenen Land«, wie ein viel diskutierter Buchtitel damals hieß. Eine kritische Standortbestimmung begann, vor allem von der Frankfurter Jüdischen Gruppe um Micha Brumlik, Dan Diner und Cilly Kugelmann vorangetrieben. Bei nicht wenigen führte das zu einer Auswanderung nach Israel, die aber meist vorübergehend blieb. Nach der Rückkehr engagierten sich die meisten und wurden zu einer wichtigen Stimme im bundesrepublikanischen Diskurs. Das wirkte sich auch auf die beginnende Auseinandersetzung junger Deutscher mit dem Nationalsozialismus aus. Zudem weckte es ein wachsendes Interesse an jüdischer Geschichte und Kultur, wobei sich die lokale jüdische Geschichte nun

eher bei den Emigranten in Israel, Südamerika und den USA finden ließ als in Frankfurt selbst. Erst das 1980 von der Stadt beschlossene und 1985 eröffnete Jüdische Museum machte die lokale jüdische Geschichte wieder in der Stadt sichtbar, klammerte die zerrissene jüdische Gegenwart allerdings vollkommen aus. Das sollte sich erst mit der 2020 neu eröffneten Dauerausstellung ändern.

Abschließend bündelt Freimüller seine Ergebnisse noch einmal als Nachgeschichte des Nationalsozialismus sowie als Migrations- und Integrationsgeschichte. Dabei ist es das besondere Verdienst der gut geschriebenen Studie, dass sie die komplexe jüdische Nachkriegsgeschichte Frankfurts nicht auf eine erfolgreiche Integrationsgeschichte reduziert, sondern deren Vielfalt, Widersprüchlichkeit und Zerrissenheit anschaulich ausleuchtet.

Benigna Schönhagen

Kunst im öffentlichen Raum in Stuttgart:

435 Arbeiten, 228 Künstler*innen.

Kerber Verlag Bielefeld und Berlin 2020. 528 Seiten mit 437 farbigen und 510 s/w Abbildungen sowie eingelegter Faltkarte. Kartoniert € 39,80. ISBN 978-3-7356-0710-2

Der Rezensent, der seit ziemlich genau einem halben Jahrhundert in Stuttgart lebt, hat sich beim ersten Blättern in diesem Band gewundert, wie viele der hier vorgestellten Kunstwerke er nicht kennt oder zumindest nicht beachtet hat. Das betrifft übrigens nicht nur die in entfernteren Stadtteilen, sondern durchaus die Stadtmitte, was hier mit dem Standort zu tun hat: Während das eindrucksvolle, mächtige Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus von Elmar Daucher (1970) zwischen Altem und Neuem Schloss ebenso wie das Bronzedenkmal für Kaiser Wilhelm I. von Rümmer & Thiersch (1897–1898) auf dem benachbarten Karlsplatz selbst für eilige Radler unübersehbar sind, gilt das nicht für Alfred Hrdlickas Bronzedenkmal für Eugen Bolz (1993), das in einer Gebäudenische am Beginn der Bolz-Straße quasi versteckt ist, ganz abge-

sehen von den »Drei Ringen« aus poliertem Edelstahl von Ralk Elias (2013) im gesicherten Innenministerium an der Willy-Brandt-Straße 41.

Der Band hat den Anspruch, alle Kunstwerke im öffentlichen Raum in Stuttgart zu erfassen und abzubilden. Das gilt auch für Objekte, die aus dem Stadtbild verschwunden sind wie etwa die drei figurlichen Bronzeskulpturen von Alfred Hrdlicka, die lange Zeit vor dem Alten Schloss hin zum Karlsplatz standen, oder die 1969 angekaufte Bronzeskulptur »Montana I« von Bernhard Heiliger, die früher auf der Grünfläche vor dem Lesesaaltrakt der Württembergischen Landesbibliothek stand und wegen des Erweiterungsbaus entfernt wurde (siehe SH 52. 2001, S. 294 ff.). Nach derzeitigem Stand wird sie nicht an ihren angestammten Platz zurückkehren. Dafür soll dort der Fitz-Faller-Brunnen aufgebaut werden, der früher im Mittleren Schlossgarten stand und wegen Stuttgart 21 eingelagert wurde. Die Entscheidung, ausgerechnet ein Wasserspiel an einer Stelle aufzubauen, unter der sich die Tiefenmagazine der Bibliothek befinden, könnte man als »grenzwertig« bezeichnen.

Der Band, dessen Konzeption und Gestaltung von Matter Of stammt – der Ursprung der Publikation ist eine Diplomarbeit an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart aus dem Jahr 2014 –, enthält nach dem kurzen Vorwort einleitend fünf Beiträge. Diese zitieren die einschlägige Literatur und kleinformatige Schwarzweißabbildungen verweisen auf die Seiten mit den Farbfotos der Objekte.

Der erste Beitrag von Andrea Welz bietet einen chronologischen Überblick von 1839 bis heute, beginnend mit dem Schillerdenkmal, dem ersten großen Dichterdenkmal in Deutschland, geschaffen von Bertel Thorvaldsen. Besonders thematisiert werden die Erinnerung an die Opfer der Schoah unter Einbeziehung der im weiteren Verlauf nicht berücksichtigten Stolpersteine sowie die Kunst am Bau aus der Nachkriegszeit. Wichtig waren die Gartenschauen in den Jahren 1950, 1961, 1977 und 1993 sowie die Projektreihe »Plastik

im Freien« 1982 bis 1992/93; dazu kommen Ausstellungen sowie Interventionen, die Künstler*innen ohne private und öffentliche Auftraggeber*innen der Stadt zur Verfügung gestellt haben. Ein Beispiel ist das mit Blattgold belegte schmiedeeiserne Objekt »Das Tor« (2007) von Edgar Harwardt, das einen geschlossenen Eingang in der Umfassungsmauer des Pragfriedhofs ziert. Man sieht es nur im Vorbeifahren stadtauswärts an der Heilbronner Straße. Besonders erwähnt sei der Beitrag von Fabian Krassner, »Entrüstungsstürme – Kunst zwischen Debatten und Desinteresse«; diese Stürme werden stets in den beiden Stuttgarter Lokalzeitungen und deren Leserbriefspalten dokumentiert. Das aktuellste Beispiel ist das Gezänk um den Standort des Denkmals für den letzten König von Württemberg, Wilhelm II., von Hermann-Christian Zimmerle (1991), das ursprünglich vor dem Wilhelmspalais stand, solange dort die Stadtbibliothek untergebracht war. Inzwischen wurde das Gebäude umgebaut und in Stadtpalais – Museum für Stuttgart umbenannt, und dabei wurde das Denkmal vom Leiter des Museums aus Gründen der »political correctness« in den Garten auf der rechten Seite versetzt, wo es das Foto auf S. 112 noch zeigt; aktuell steht es wieder vor der Schauseite des Gebäudes, allerdings etwas weiter links als früher. Auf der Rückseite des Stadtpalais steht (besser: liegt) die rote Plastik »Motorbonk« (2018) von Pablo Wendel, während sich dort und ebenso vorne in rascher Folge Skulpturen unterschiedlicher Qualität abwechseln, abgebildet ist die pfiffige »Datenbank« von Erik Sturm von 2019 aus den aufgeständerten Teilen einer Litfaßsäule. Ansonsten finden sich zahlreiche gegenständliche Skulpturen, solche aus dem »Dritten Reich« bis in die neueste Zeit. Das jüngste Beispiel dürfte der »Sitzende Keiler« (2009) von Gabriele Haslinger in Degerloch sein; optisch überwiegen abstrakte Objekte wie das an prominenter Stelle vor dem Kunstmuseum stehende Mobile von Alexander Calder von 1973 (aufgestellt 1981). Stadtbildprägend sind allerdings die nicht weniger als 30 farbigen Stahlskulp-

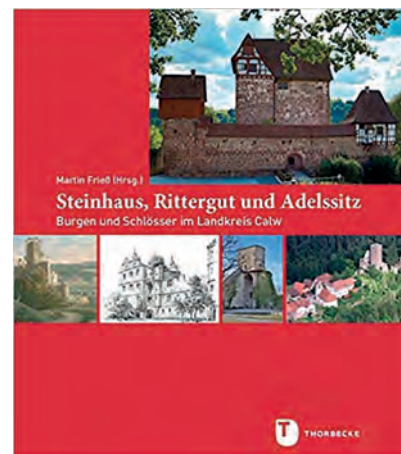
turen von Otto Herbert Hajek. Sein »Zeichen – Raumfeld« von 1990/91 kam Ende 2020 in die Presse, weil die Eigentümer des Marienheims in der Katharinenstraße sich weigerten, für die fällige Farbauffrischung der Plastik (in ihrem Sprachgebrauch »das Ding«) aufzukommen.

Der Bildteil des Bandes ist nach Stadtbezirken gegliedert, die von einer Kartenskizze begleitet sind. Es folgt die Liste der Künstlernamen mit ihren Werken: Erwartungsgemäß entfällt der Löwenanteil mit 120 Seiten auf die Stadtmitte. Die Legenden zu den Farabbildungen, die ganz überwiegend von Matter Of stammen, nennen den Namen des Künstlers, den Titel des Werks, das Entstehungsjahr (das sich anscheinend in vielen Fällen nicht ermitteln ließ) und Material sowie Adresse und Stadtteil. Dass diese Angaben nicht unter den Fotos stehen, sondern an den Seitenrändern, von unten nach oben zu lesen, erschwert die Benutzung nicht unerheblich, was auch für die extrem kleine Type gilt.

Der Band wird durch einen Index erschlossen, der im Alphabet der Künstlernamen die Werke in ganz kleinen Schwarzweißabbildungen vorstellt und die Angaben aus den Bildlegenden wiederholt. Ein Index der mit Bildwerken geehrten Personen fehlt. In dem beiliegenden, mehrfach gefalteten Stadtplan (mit einem vergrößerten Ausschnitt für die Stadtmitte) sind die 434 Nummern der Objekte eingezeichnet und auf der Rückseite unter dieser laufenden Nummer mit Künstlernamen und Titel identifiziert.

Wie benutzt man dieses Inventar? Mit ihm in der Hand durch die Stadt zu laufen, ist nicht sinnvoll, da er ja keine Rundgänge vorsieht und auch keineswegs alle Kunstwerke noch dort stehen, wo sie abgelichtet wurden. Wünschenswert wäre eine app, die mit Google earth kommuniziert, sodass man sich, wenn man im Gelände vor einem Objekt steht, schlau machen könnte.

Klaus Schreiber (zuerst in veränderter Form erschienen in: Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionorgan für Bibliothek und Wissenschaft)



Martin Frieß (Hrsg.)
**Steinhaus, Rittergut und Adelsitz.
 Burgen und Schlösser im
 Landkreis Calw.**

(Schriften zur Geschichte des Kreises Calw, Band 1). Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2020. 288 Seiten mit vielen, meist farbigen Abbildungen. Gebunden € 25,-. ISBN 978-3-7995-1495-8

Eingangs prangt links vom Vorwort des Herausgebers ganzseitig das Foto eines der prächtigsten Zeugen des Burgenbaus im Lande: die gigantische, wehrhafte, die fünf Stock hohen historischen Häuser davor noch weit überragende spätstaufferzeitliche Schildmauer der Burg Berneck bei Altensteig, mit Wehrgang und den beiden Kampfhäusern (des 14. Jahrhunderts). Ein wahrhaft beeindruckendes Bild. Wer es nicht schon einmal mit eigenen Augen gesehen hat, will kaum glauben, dass sich im Nordschwarzwald ein solch beeindruckendes Zeugnis mittelalterlicher Wehrarchitektur erhalten hat.

Die Burgenlandschaft des Kreises Calw hat publizistisch jahrzehntelang ein eher randständiges Dasein gefristet. Das ist umso erstaunlicher, als der Kreis mit gar nicht wenigen eindrucklichen Burgen und Schlössern gesegnet ist. Man denke an die Burg Liebenzell, die Burgen Zavelstein und Hornberg, Hohennagold, die Burg Waldeck bei Stammheim oder das Stadtschloss von wieder Altensteig, nicht zu vergessen die Ruine des Renaissance-Jagdschlusses der Herzöge von Württemberg im ehemaligen Kloster Hirsau. Hinzu kommen die vielen Turmreste, Wehrkirchenanlagen oder einfachen